

# Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 85.

Freitag, den 25. Oktober 1822.

---

## Die weiße Rose.

(Fortsetzung.)

„Elisabeth!“ unterbrach er sie, „denkt Ihr so schlecht von dem alten Conrad? Es war mir ja nur um Euch. Das alte mürbe Endchen Lebensfaden hier ist ja nicht der Rede werth. In Gottes Namen denn. Es gilt den Vater!“ — Und damit schritt er auf dem Wege zur Linken rasch voran und Elisabeth folgte ihm. So waren sie um Mittag dem hohen Gebirge ganz nah gekommen. Der Weg hatte ihr kurz gedäucht, denn Conrad erzählte im Gehen manche Geschichte aus alter Zeit, sang auch dazwischen wohl ein schönes Lied, wie er deren eine große Menge wußte. Nachmittags ließ sich am Abhang des Gebirgs ein kleines weißes Wölkchen blicken, das allmählig immer größer ward. Bald stiegen an andern Stellen noch immer mehrere empor. Conrad blieb stehen, schüttelte bedenklich den Kopf, und meinte, das sey ein gar schlimmes Zeichen; es bedeute ein großes Unwetter auf die Nacht. Elisabeth sagte: „das ist freilich übel, doch steht es nicht zu ändern,“ und schritt immer vorwärts. In dem letzten Dorfe, das schon hoch hinauf am Gebirge liegt, drang Conrad darauf, noch einen Führer mitzunehmen; doch es wollte sich erst niemand dazu willig finden lassen,

jeder sah den harten Strauß vorher, der diese Nacht bevorstand, und rieth ihnen ernstlich, bis morgen zu verweilen. „Dann ist's zu spät!“ rief Elisabeth. „So oder so, Conrad! Ich muß fort!“ — Da zeigte sich endlich einer gegen ansehnlichen Lohn bereit, sie zu führen. Aber die Wetter-Propheteiung bewährte bald ihre Richtigkeit. Die weiße Wolkenmasse, die sich aus dem kleinen Wölkchen gebildet und in Gestalt eines langen Wulstes auf den Rücken des Gebirges gelagert hatte, senkte sich immer weiter herab, und nicht lange nach Sonnen-Untergang brach der Sturm daraus hervor. Die Wanderer sahen sich bald in Wolken eingehüllt. Der Sturm ward immer wüthender, die Kälte immer schneidender, je höher hinauf sie kamen; endlich gesellte sich auch noch heftiges Schneegestöber hinzu, das ihnen fast Gesicht und Athem nahm. Keiner konnte mehr nur einen Schritt weit um sich sehen. Der Führer flüchtete sich hinter einen Felsen; Conrad rief nach Elisabeth, die er eben erst noch dicht vor sich erblickt hatte; seine Stimme hatte in dem Schneegestöber allen Klang verloren, und er erhielt keine Antwort. In großer Angst eilte er immer rufend vorwärts; noch konnte er deutlich Elisabeth's Fußstapfen auf dem frischgefallenen Schnee unterscheiden, von einem Augenblick zum andern hoffte er sie einzuholen. Plötzlich verschwand die Spur am Rande einer Schlucht; er hörte unten Wasser rauschen; über seinem ängstlichen Hin- und Hersuchen brach die Nacht vollends herein. Der zurückgebliebene Führer trug die Laterne. Conrad hielt für das Klügste, diesen erst herbeizuholen; der Felsen, wo er ihn zurück gelassen hatte, konnte kaum 200 Schritte entfernt seyn. Allein in der

Finsterniß verfehlte er selbst den Weg, und wohl erst nach Verlauf einer Stunde gelang es ihm den Felsen zu erreichen, wo er auch noch den Führer fand. Das Unwetter fing jetzt an sich zu legen; sie zündeten das Licht in der Laterne an, und machten sich eilig wieder auf. Conrad jauchzte laut und brach in Freudenthränen aus, als sie an der Schlucht und jenseits des Wassers Elisabeths Fußstapfen wieder fanden; denn bis hieher war die geheime Furcht mit ihm gegangen, daß sie wohl gar hier verunglückt seyn möchte. Sie folgten nun der Spur mit frischen Kräften, und wenn sie auch dann und wann von neuem verloren ging, so gelang es ihnen doch jederzeit, sie wieder aufzufinden. Darüber verstrich aber doch die Nacht größtentheils, und als sie den Rücken des Gebirgs erreicht hatten, und sich auf der andern Seite hinabwärts wenden wollten, nach der Feste zu, fing der Morgen bereits an zu dämmern. Da wurden auf einmal vor ihnen mehrere Stimmen laut, und bald darauf erkannten sie drei Mannesgestalten, die ihnen entgegen kamen. Anruf und Gegeneruf erfolgte von beiden Seiten. Conrad erschrock über die bekannten Stimmen. Rasch eilte er auf die drei Wanderer zu — es war der Oberförster Wolfgang mit seinem Sohn und einem Führer. Erstaunen, Schreck, Freude und Schmerz drangen zu gleicher Zeit so mächtig an Conrads Brust, daß er keines Wortes mächtig war, und lange Zeit stumm und versteinert stand bei allen Fragen. Endlich rief er, sich ermannend und Wolfgang's Arm ergreifend: „Rückwärts, Vater, rückwärts! Schau da die Spur im Schnee, das sind die Fußstapfen deines Kindes. Das müssen wir erst wiederfinden!“ Und so zog er

jenen mit sich fort. Im Gehen aber hub er an, ihm den ganzen Zusammenhang zu erzählen. „Mein Kind,“ rief Wolfgang in schmerzlicher Angst, „mein armes Kind! Wo bist Du? Ach, das war es also,“ fuhr er fort, was in der letzten Herberge mir keine Ruhe ließ, und mich mitten in der Nacht zum Ausbruch trieb! Mein armes Kind allein in dieser Einöde, in dieser furchtbaren Nacht.“

(Der Beschluß folgt.)

## Färbung des Meerwassers.

Die Meere des Polarkreises erscheinen von verschiedener Farbe, vom Dunkelblauen bis zum Olivengrün. Diese Färbung hängt nicht von der Luftbeschaffenheit ab, sondern einzig von der Tiefe des Wassers. Sie theilen sich in verschiedene gefärbte Streifen, in welchen die Fischer häufiger, als in allen andern Theilen der Gewässer Wallfische finden. Man glaubte lange, das Wasser erhalte seine grüne Farbe von dem Meeresgrund; Hr. W. Scoresby, Wallfischfahrer-Capitän und Mitglied der königl. Societät in Edinburg, hat aber, vermöge des Mikroskops, in diesen Gewässern eine Menge länglich runde, bald durchsichtige, von vielen Fasern, gleich ganz feinen Haaren, begleitete Kugelchen entdeckt. Diese Kugelchen haben  $\frac{1}{20}$  und  $\frac{1}{10}$  Zoll im Durchmesser, und auf ihrer Oberfläche zwölf Flecken, die aus bräunlichen Epizen, je vier bis fünf Paare beisammen, bestehen. Hr. Scoresby rechnet diese Kugelchen zum Geschlecht der Medusen; die Fasernbüscheln haben in ihrem größten Durchmesser  $\frac{1}{10}$  Zoll, unter der

Ärtesten Linse scheint jede Faser eine Gelenkfortsetzung, deren Zahl in der größten Faserbündel gegen 300 beträgt; der Durchmesser einer jeden einzelnen ist nicht mehr als  $\frac{1}{100}$  eines Zolls. Obschon diese Substanz oftmals das Ansehen änderte, konnte Hr. Scoresby doch nicht bestimmen, ob sie, da sie sich von einem Ort zum andern bewegt, aus lebendigen Thieren bestehe; allein er ist überzeugt, daß die verschiedenen Schattirungen der Polarmeere von ihnen herrühren. Er berechnet, daß ein Kubikfuß Wassers 110,592 solche Medusen enthalten kann, und eine Kubikmeile gegen 23,888,000 Hunderte von Millionen. Er vermuthet, daß diese zahllosen Thierchen den vielen Mollusken der Polarmeere zur Nahrung dienen, wogegen diese hinwieder die verschiedenen Wallfisch-Gattungen dieser Meere speisen müssen. —

## Erscheinungen in der Natur.

Vierzehn Winter sind seit dem J. 1172 so mild gewesen als der vorjährige, und zeigen dieselben Erscheinungen, heftige Stürme und eine außerordentliche Vegetation. Der Winter des Jahres 1421 kündigte sich durch ein Ungewitter mit Sturm an, wodurch in der Nacht vom 19. November die Dämme Hollands durchbrochen, und die Zerstörung mehrerer Städte, Flecken und Dörfer bewirkt wurde. In dem Winter des Jahres 1607, im Monat Jänner, entstand ein mit einer so großen Überschwemmung verbundenes Ungewitter, daß die Gewässer des Meeres einen Theil der Grafschaft Sommerset in England verschlangen. Die Milde der Winter von 1613 und 1619

kündigte sich durch Stürme und rauhes Wetter an. Sechzig Schiffe gingen damals in einem einzigen Hafen in Spanien zu Grunde, und die Nordsee war an vielen Orten mit Trümmern bedeckt. Späte Fröste haben freilich in einigen Wintern alle Hoffnungen der Ernte vernichtet; allein in ihren meteorologischen Erscheinungen waren sie dem von 1822 nicht ähnlich.

## An die Zufriedenheit.

Weise ist, der nicht traurig ist über das, was er nicht hat; vielmehr froh ist über das, was er hat.

Epictet.

Quelle stiller, reiner Freuden,  
Himmelstind, Zufriedenheit,  
Nimm dies Liedchen, das bescheiden  
Dir, des Sängers Harfe weicht!

Ruhig fließen mir die Tage,  
Die die gute Parze spinnt,  
Wenn auch manches Tröpfchen Plage,  
Aus des Schicksals Urne rinnt.

Warum sollt ich muthlos klagen,  
Wenn die Sonne sich verhüllt,  
Und in trüben Kummertagen  
Eine Thrän' dem Aug' entquillt!

Immer tobt nicht Ungewitter,  
Ewig währt nicht Schmerz und Qual;  
Minder werden Leiden bitter  
Durch der Hoffnung lichten Strahl.

Es versiegt der Strom der Thränen;  
 Wieder auf ein Paradies  
 Lacht der Himmel, und an schönen  
 Freuden labt das Herz sich süß.

Was das Schicksal mir beschieden  
 Nüz' ich mit zufried'nem Sinn,  
 Und mit ungetrübtem Frieden  
 Seh ich in die Zukunft hin.

Strömt das Glück auf Thoren nieder  
 Schätze, — ihrer Wünsche Ziel: —  
 Mir genügt wenig Brod und Lieder,  
 Und mein harmlos Saitenspiel.

Dieser Fluren süße Düste  
 Zieh ich allem Weihrauch vor,  
 Und der Wettgesang der Lüfte  
 Labt das Herz, ergößt das Ohr.

Nur der Thor kann Kerker bilden,  
 Wo der Freude Lauben sind;  
 Mürrisch sieht in Prachtgesilden  
 Wüsten er und Labyrinth.

Dem, der stets zufrieden wandelt  
 Ist Natur und er ihr schön,  
 Und sein Herz, das edel handelt,  
 Wird zur Wohlthat Straf' erhöh'n.

Ihn bestürmet kein Gewitter;  
 Ruhig sieht er Stürme drau'n;  
 Nie wird Tugend, Pflicht ihm bitter,  
 Heiter wird sein Leben seyn.

A. H.....y.

## Nachruf an Louise Brachmann.

Verschmähter Liebe Opfer sankst Du hin,  
 Du, die so oft die Göttliche besungen!  
 Was in dem Innern Dir so schön erklungen, —  
 Nicht wiedertönt' es am verwandten Sinn.

Dich suchtest Du, — Dich fand'st, Verklärte nicht. —  
 Hoch schlug Dein Busen für der Liebe Freuden,  
 Doch schmecktest Du nur ihre herben Leiden,  
 Und — leben ward Dir eine bittere Pflicht.

Wohl Dir! Du hast die Schranke durchgebrochen,  
 Dein Seraphsgeist schwang sich hinauf zum Licht, —  
 Für diese Welt schuf ihn kein Schöpfer nicht.  
 Was Du hier littest, nicht bleib's ungerochen.  
 Gib's gleich für Solches keine Tribunale, —  
 Das Inn're reißt die giftgefüllte Schale.

*C. Friedr. Haan.*

## Vorzug der Vernunft.

Die Hyäne in der raschen Wuth,  
 Lüftert nicht nach der Hyänen Blut,  
 Nach des Tigers Brut, der Tiger nicht,  
 Nicht der Löwe, mit dem Löwen bricht.  
 Nur der Mensch, der mit Vernunft begabt,  
 Der sich an der reinen Quelle labt,  
 Mordet, würgt, erdroffelt, rasch und wild,  
 Den Mitmenschen, ohne Schonen, ohne Mild!  
 Und für seine schöne That, zum Lohn'  
 Wird zu Theil ihm noch, die Lorbeerkrön'.

*J. B\*\*m.*